

12.07.2026 um 07:30 Uhr

hr2 MORGENFEIER



Ein Beitrag von

Marcus Vogler,

Leitender katholischer Pfarrer der Pfarrei St. Bonifatius Amöneburger Land, Amöneburg

Teamgeist im Glauben – Warum ich den anderen brauche

In diesen Tagen begleitet mich, wie viele andere Menschen, die Fußball-Weltmeisterschaft. Wegen der Zeitverschiebung sehe ich viele Spiele nur in der morgendlichen Zusammenfassung. Trotzdem bleibe ich an manchen hängen. Es sind diese Momente, die mich nicht loslassen: ein kluger Pass, ein überraschender Laufweg, ein Tor, das aus scheinbar unübersichtlichem Chaos heraus entsteht. Das sind die Szenen, die mich fesseln.

Teamgeist auf dem Spielfeld – was Fußball über das Leben lehrt

Besonders beeindruckt mich dabei weniger der einzelne Spieler als das Zusammenspiel. Da geschieht etwas, etwas Unsichtbares – und doch etwas deutlich Wahrnehmbares: ein Gespür füreinander, ein gemeinsamer Rhythmus, eine stille Verständigung. Ich erinnere mich an ein Spiel, in dem zunächst wenig zusammenpasste. Die Spieler wirkten, als würde jeder für sich spielen. Der Ball versprang, die Abstimmung fehlte. Und dann, fast unmerklich, änderte sich etwas: Die Bewegungen wurden feiner aufeinander abgestimmt, die Wege klarer, die Blicke sicherer. Aus vielen kleinen, unscheinbaren Aktionen entstand plötzlich ein schöner Spielzug – und am Ende ein Tor.

Vertrauen gelingt im Zusammenspiel

Ich habe mich gefragt: Was ist da eigentlich geschehen? Es war nicht nur Technik. Nicht nur Taktik. Es war etwas, das man schwer benennen kann und doch unmittelbar versteht: Vertrauen. Ein Spieler wagt einen Pass, weil er darauf vertraut, dass ihn jemand erreichen wird. Einer läuft

los, bevor der Ball gespielt ist, weil er damit rechnet, dass der andere ihn gesehen hat. Ich merke: Genau darin liegt für mich eine tiefe Erfahrung, die weit über den Sport hinausweist. Ich bin nicht für mich allein geschaffen. Mein Leben gewinnt Gestalt im Zusammenspiel mit anderen.

Musik: Johann Sebastian Bach – Brandenburgische Konzerte - The English Concert, Trevor Pinnock - Allegro assai – Concerto Nr. 2 BWV 1047

Der Gedanke des Zusammenspiels ist älter als jedes Stadion, älter als jeder Sport. Er steht schon am Anfang der Bibel im Schöpfungsbericht. Nachdem Gott die Erde und schließlich den Menschen geschaffen hatte, heißt es: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.*“ (Genesis 2,18)

Wie die Bibel Gemeinschaft interpretiert

Dieser Satz fasziniert und berührt mich immer wieder. Denn er markiert einen Bruch in der Schöpfungserzählung. Alles andere war „gut“. Aber hier wird plötzlich deutlich: Alleinsein entspricht nicht dem, was Gott für den Menschen gedacht hat. Ich verstehe das immer mehr als eine grundlegende Wahrheit: Der Mensch braucht Beziehung. Er braucht Resonanz. Er braucht ein Gegenüber.

Mehr als Einzelleistung: Warum wir einander brauchen

Auch die Fußball-Weltmeisterschaft macht mir das in diesen Tagen sehr deutlich. Wenn ich die Spiele dieser Weltmeisterschaft beobachte, wird mir bewusst, wie sehr jeder einzelne Spieler in ein größeres Ganzes eingebunden ist. Selbst derjenige, der am Ende das Tor schießt, steht nicht für sich allein. Sein Moment ist das Ergebnis vieler Bewegungen davor. Und so beginne ich, mein eigenes Leben ähnlich zu sehen. Ich bin nicht der Mittelpunkt meiner Geschichte. Ich bin Teil eines Gefüges. Andere tragen dazu bei, dass mein Leben gelingt – oft im Hintergrund, oft ganz selbstverständlich. Und gleichzeitig bin natürlich auch ich gefragt: Wo trage ich dazu bei, dass anderen das Leben gelingt?

Kirche als Leib Christi – Vielfalt, die verbindet

Paulus beschreibt diese Wirklichkeit mit einem starken Bild: „*Ihr seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.*“ (1 Korinther 12,27) Ich möchte einen Moment bei diesem Bild verweilen.

Ein Leib – das ist mehr als eine Ansammlung einzelner Teile. Mehr als eine lose Verbindung. Es ist ein lebendiges Ganzes. Alles gehört zusammen. Alles wirkt aufeinander ein. Ein Glied ist jeweils vom anderen abhängig. Nur gemeinsam funktioniert der Leib. Ein Glied allein wäre nicht lebensfähig. Wenn ich dieses Bild ernst nehme, dann heißt das: Mein Leben und auch mein Glaube sind nie nur meine Privatsache. Beides trägt sich nicht allein aus meiner eigenen Kraft,

meiner Überzeugung oder meiner Leistung. Beides lebt von Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft lebt davon, dass jeder seinen Platz hat – nicht austauschbar, nicht verwechselbar, sondern verbunden mit dem anderen.

Musik: Johann Sebastian Bach, Resonanz 2015 der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, Die Orgel im Dialog, von Prof. Jon Laukvik - Triosonate in d-Moll nach der Triosonate für Orgel BMV 527 – 1. Satz: Andante

Die Gemeinschaft und das Zusammenspiel sind wichtig. Doch weder im Fußball noch im Leben gelingt dieses Zusammenspiel immer. Ich sehe bei der Weltmeisterschaft auch die Momente, in denen es nicht funktioniert: Missverständnisse, Abwehrfehler, vergebene Chancen. Manchmal reicht ein einziger Moment der Unaufmerksamkeit – und alles kippt.

Wenn Gemeinschaft scheitert – Enttäuschung und Versagen

Diese Erfahrung erlebe ich auch in meinen Beziehungen. Und ich kenne es ebenso durch meinen Blick auf die Kirche. Auch dort erlebe ich nicht nur gelungenes Miteinander, sondern auch Enttäuschungen, Spannungen und Verletzungen. Ja, manchmal auch Versagen. Mir wird klar: Wenn ich Kirche ausschließlich als menschliches Projekt verstehe, dann wird sie mich früher oder später enttäuschen. Denn hier sind Menschen am Werk - mit ihren Fehlern und Schwächen. Für mich wird der Glaube deshalb erst wirklich tragfähig, wenn ich einen Schritt weitergehe. Kirche beginnt nicht bei dem, was Menschen leisten. Sie beginnt bei Gott.

Jesus als verbindende Kraft im Glauben

Jesus formuliert das sehr klar, wenn er zu Petrus sagt: „*Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.*“ (Matthäus 16,18) Hier sind für mich die beiden Worte „*meine Kirche*“ entscheidend. Sie erinnern mich daran, dass Kirche nicht in meiner Verfügung steht. Sie ist nicht einfach das Ergebnis kluger Organisation oder menschlicher Anstrengung. Sie ist gestiftet, getragen und gewollt, und zwar von Gott selbst. Das entlastet mich. Denn ich muss die Gemeinschaft nicht aus eigener Kraft schaffen oder zusammenhalten. Ich darf darauf vertrauen, dass sie von Gott getragen und gestiftet ist – auch und gerade dann, wenn ich Brüche wahrnehme.

Musik: Wolfgang Amadeus Mozart – Ein geistliches Konzept – Missa in C „Krönungs-Messe“ / Kyrie

Noch einmal zurück zur Fußballmannschaft: Ein Team braucht eine gemeinsame Orientierung. Eine Spielidee, die alle verbindet. Ohne Teamgeist kann sich kein Erfolg einstellen. Und auch bei dieser Fußball-Weltmeisterschaft wird am nächsten Sonntag nicht die Mannschaft mit den besten Einzelspielern den Weltmeisterpokal in den Himmel von New Jersey emporheben, sondern das

Team mit der besten Mannschaft und dem besten Teamgeist.

Im Glauben ist diese Mitte, diese Spielidee, kein Konzept oder irgendeine Strategie, sondern eine Person: Jesus Christus. Er ist nicht nur der „Trainer am Rand“, der Anweisungen gibt. Er ist die Mitte selbst – er ist der, durch den alle miteinander verbunden sind.

Weinstock und Reben – wie die Beziehung zu Gott lebendig bleibt

Jesus vergleicht im Johannesevangelium die Verbindung von uns Menschen mit einem Weinstock und den Reben. Dort sagt er: *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen ...“* (Johannes 15,4-6) Dieses Bild von Reben und Weinstock fasziniert mich. Es zeigt mir: Verbunden bleibe ich mit Gott nur, wenn ich in Beziehung zu Jesus Christus bleibe. Ohne diese Mitte wird Gemeinschaft brüchig. Mit ihr gewinnt sie an Tiefe. Die Verbindung mit Jesus kann ich halten und pflegen, indem ich mir Zeit für das Gebet nehme. Sie wächst auch, wenn ich die Heilige Schrift lese. Und sie wird lebendig, wenn ich im Gottesdienst die Botschaft der Liebe Gottes höre. So bleibe ich mit ihm verbunden.

Die Kraft des Unscheinbaren

Beim Anschauen der Fußballspiele sehe ich aber nicht nur die spektakulären Szenen. Ich sehe auch die vielen unscheinbaren Bewegungen: den Spieler, der durch seinen Laufweg einen Raum freimacht, ohne selbst den Ball zu bekommen, und denjenigen, der mit seinem Laufweg erst den Weg für den anderen öffnet, um dann ein Tor zu erzielen. Erst durch das Zusammenspiel mit dem anderen stellt sich der Erfolg ein. Das verändert meinen Blick. Und ich frage mich: Wie sehe ich die Menschen um mich herum? Sehe ich nur das Offensichtliche oder nehme ich auch das wahr, was im Hintergrund wirkt?

„Einer trage des anderen Last“

Im Galaterbrief finde ich dazu einen schlichten Satz des Apostels Paulus: *„Einer trage des anderen Last“* (Galater 6,2), schreibt er da. Das klingt einfach – und ist doch schwer. Es bedeutet: Ich bin nicht nur für mich selbst verantwortlich. Ich bin hineingenommen in ein Netz gegenseitiger Verantwortung. Gleichzeitig merke ich: Ich kann dieses „Zusammenspiel“ nicht erzwingen. Ich kann mich darum bemühen, aber ich bleibe auf andere angewiesen.

Gemeinsam statt einsam

Vielleicht liegt gerade darin eine wichtige Wahrheit des Glaubens: dass ich nicht alles selbst leisten muss. Ich darf mich getragen wissen – auch dann, wenn mir etwas nicht gelingt. Und zwar von meinen Mitmenschen und von Gott. Das verändert meinen Blick auf mich selbst und auf andere.

Es nimmt den Druck, perfekt sein zu müssen. Und es eröffnet Raum für Geduld – mit mir selbst und mit anderen.

Jeder Tag ist ein neuer Anpfiff

In dieser Woche stehen noch einige Spiele an. Und ich möchte diese Bilder mit in meinen Alltag nehmen. Ich will mein Leben nicht als Einzelspieler verstehen. Ich versuche, auf die anderen zu achten – auf ihre Wege, ihre Bedürfnisse, ihr Dasein. Und ich will mich selbst einzubringen – mit dem, was ich kann. Vor allem aber halte ich mich an der Mitte fest, die mir geschenkt ist: an Christus, der verbindet, der trägt, der bleibt.

Leben im Vertrauen mit der Gemeinschaft

Vielleicht beginnt genau dort ein neuer Blick auf das eigene Leben: nicht als Kampf um den eigenen Stammplatz, sondern als Teil eines größeren Spiels. Nicht als ständige Anstrengung, alles allein schaffen zu müssen, sondern als Weg in Gemeinschaft und Verbundenheit. Und vielleicht ist jeder neue Tag so etwas wie ein leiser Anpfiff. Eine Einladung, neu ins Spiel des Lebens zu gehen. Nicht allein. Sondern verbunden mit Gott und den Mitmenschen.

Musik: Pater Noster: A Choral Reflection on the Lord's Prayer – The King's Singers – Thy Kingdom Come – Heinrich Schütz – Vater unser

Musikauswahl: Regionalkantor Christopher Löbens, Hünfeld